

Dankesworte und Projektvorstellung (lange Version)

Anmerkung: Die in [] gesetzten Textpassagen musste ich bei der Rede aus Zeitgründen weglassen.

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Prof. Kreibich,

Sie haben es geschafft, Sie machen mich verlegen. Denn ich weiß gar nicht richtig, wie ich mit einer solchen Auszeichnung und mit solch anerkennenden Worten umgehen soll. Seit meiner Kindheit bin ich es gewohnt, um alles kämpfen zu müssen, auch um Dinge, die für viele selbstverständlich sind wie die Liebe und Zuneigung der eigenen Eltern. Vieles, was ich und die knapp eine Million anderer Kinder, die einen psychisch erkrankten Elternteil haben, geleistet haben und immer noch leisten, wird kaum wahrgenommen oder gar ausgezeichnet. Das Leid dieser Kinder wird allzu leicht übersehen, denn sie leiden meist still, haben nicht die Kraft, auf ihre Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Dabei leisten sie erstaunliches, kümmern sich um ihre psychisch erkrankten Eltern, meist ohne selbst Unterstützung zu bekommen. Dass diese Kinder aller Altersstufen, also auch die mittlerweile erwachsenen Kinder, heute mit mir für einen Moment im Scheinwerferlicht stehen, dafür danke ich vor allem den Juroren.

Doch ohne den Vorschlag meiner Initiative durch das Leitungsteam des Berliner Jugendhilfeträgers AMSOC e.V. wäre es hierzu nicht gekommen. Mein „Danke“ möchte ich verbinden mit einem Wunsch: Ich hoffe für die minderjährigen Kinder psychisch kranker Eltern in Berlin, dass sich für das bei AMSOC e.V. von mir entwickelte Patenschaftsprojekt eine Finanzierungsmöglichkeit findet.

Nun möchte ich Ihnen aber meine Begleitung vorstellen:

Da ist zum einen meine Freundin Dorte, die heute stellvertretend für die anderen erwachsenen Kinder hier ist. Dorte, Du stärkt mir mit Deiner Anwesenheit den Rücken, zeigst mir, dass ich nicht allein bin. Dass ich Dich namentlich vorstellen darf, setzt ein Zeichen, nämlich dass es Zeit wird, das Gebot des Schweigens, was in diesen Familien überwiegend herrscht, endlich zu durchbrechen. Das trägt auch dazu bei, der Stigmatisierung psychisch erkrankter Menschen und ihrer Angehörigen entgegen zu wirken.

Dann ist da mein Freund Matthias. Er steht für mich für die Menschen, die - wie auch meine Oma und meine engen Freunde – meinen Lebensweg abschnittsweise begleitet und mir zur Seite gestanden haben. Ohne den Halt, den mir diese Menschen gegeben haben, würde ich heute hier nicht stehen.

Besonders freue ich mich aber, dass meine Mutter heute hier ist und mir zeigt, dass sie hinter meiner Initiative steht und dass der Schutz der Kinder, für den ich mich einsetze, auch im Sinne ihrer erkrankten Eltern ist. Mutti, Deine Krankheit hat Dir und mir viel Leid gebracht, aber sie hat auch etwas Gutes bewirkt: Ohne sie wäre meine Initiative nie entstanden.

Jetzt nutze ich die Gelegenheit, Ihnen kurz die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft meiner Initiative vorzustellen.

1. Vergangenheit – Wie die Initiative zu mir kam

Zunächst zur Entstehung meiner Initiative oder: „Wie die Initiative zu mir kam“.

Bis 1998, also bis zu meinem 25. Lebensjahr, dachte auch ich immer, dass es niemanden gibt, der allein bei einer Mutter aufgewachsen ist, die immer wieder schubweise an Psychosen erkrankt, und der ähnliches wie ich erlebt hat bzw. immer noch erlebt. Es gab nämlich bis Ende der 90er Jahre nicht einmal ein Buch oder eine Broschüre in Deutschland zu dieser Thematik. Zwar tauchte in Fachbüchern zum Thema psychische Erkrankungen ab und zu einmal das Wort „Angehörige“ auf. Doch entweder stand dahinter in Klammern explizit „Eltern und Partner“ oder es ging aus den Verhaltenstipps wie „Zeigen Sie Verständnis und machen sie ihrem kranken Angehörigen keine Vorwürfe“ hervor, dass diese wohl kaum für Kinder gelten können. Kinder als Angehörige existierten einfach nicht. Ihre Lebensumstände waren unbekannt und sind es größtenteils heute noch. So finden Sie beispielsweise selbst im Internet kaum Informationen zu dieser Thematik.

1998 lebte ich bereits 12 Jahre mit bis zu drei Psychosen meiner Mutter pro Jahr. Mein Leben wurde mit den Jahren und meinen vielen traurigen, sich wiederholenden Erfahrungen zunehmend unerträglich. Immer öfter

stellte ich mir damals die Frage nach dem Sinn meines Schicksals, mit dem ich mich nicht abfinden wollte. Ich wollte etwas verändern – zunächst für mich und meine Mutter und später auch für andere Kinder und ihre Familien. Frei nach dem Motto „Aus Steinen, die man dir in den Weg legt, kannst du auch etwas Schönes bauen“, fing ich an, mich zu engagieren:

Nach meinem ersten Buchbeitrag nahm ich 1999 an einer der ersten Fachtagungen zum Thema Kinder psychisch kranker Eltern in Bad Boll teil. Die Resonanz der dort anwesenden Fachleute auf meine Beiträge war so enorm, dass diese den Veranstalter baten, mich für eine Fortsetzungsveranstaltung als Referentin zu engagieren. Auf dieser Tagung wurde der Grundstein für mein Engagement gelegt, denn die Tagung brachte einen Stein ins Rollen. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda wurde ich von nun an immer wieder als Referentin für Weiterbildungen empfohlen. Ich begann, andere betroffene heute erwachsene Kinder zu suchen, ihre Erfahrungen zu sammeln und Lösungsansätze zu entwickeln. Das Ergebnis sind meine Broschüren.

2002 fand ich dann, dass mein Engagement „seriöser“ klingen muss, denn auf Fachtagungen stand hinter meinem Namen nie eine Organisation. Daher beschloss ich, von nun an mein Engagement unter dem Namen „Netz und Boden – Initiative für Kinder psychisch kranker Eltern“ fortzuführen. Mein Ziel ist es schließlich, diesen Kinder ein Netz zu knüpfen und ihnen einen Boden zu schaffen.

2. Gegenwart – Ohne Netz und ohne Boden

Leider reicht die Zeit nicht, um Ihnen meine Motivation zu verdeutlichen, Ihnen die Lebenssituation und das damit verbundene Leid dieser Kinder in vollem Ausmaß vor Augen zu führen. Trotzdem möchte ich einen kleinen Versuch wagen: Vergegenwärtigen Sie sich bitte, dass diese Kinder teilweise 24 Stunden mit schwer psychisch erkrankten Menschen zusammen leben, von denen sie emotional und überwiegend auch noch finanziell abhängig sind, und auf deren Versorgung sie angewiesen sind. Minderjährige Kinder fühlen sich verantwortlich für ihre Eltern und als Erwachsene wird teilweise versucht, ihnen die Verantwortung tatsächlich zu übertragen. Diese Kinder leisten etwas, wofür Psychiater und Therapeuten jahrelang ausgebildet und gut bezahlt werden und die Kinder leisten das, ohne Supervision, Feierabend und Urlaub. Die Kinder haben aber altersbedingt weniger emotionale und finanzielle Ressourcen und auch keinen emotionalen Abstand zu ihrem „Patienten“, der ihr Elternteil ist. Auch „Kollegen“ haben sie nicht immer. Manchmal sind sie die einzigen Angehörigen bzw. die einzigen, die sich noch um den Kranken kümmern. Konkret bedeutet das, dass diese Kinder mit Menschen umgehen müssen, die beispielsweise Wahnvorstellungen haben, dann in einer ganz anderen Welt leben, deren Stimmung völlig unberechenbar ist, die psychische und körperliche Grenzen ihrer Kinder überschreiten, und deren Grundbedürfnisse nicht mehr wahrnehmen und/oder erfüllen können.

[Ich habe am Telefon einen ca. 40 jährigen Manager beraten, dessen Mutter gerade zum ersten Mal akut psychisch erkrankt war. Er wollte mir nicht glauben, dass es Kinder gibt, die unter solchen Belastungen aufwachsen und emotional überleben können.]

Der große Teil dieser Kinder lebt trotz dieser extremen Stressbelastung „ohne Netz und Boden“. Ihnen wird durch die Erkrankung ihrer Eltern und deren weitreichenden Folgen immer wieder der „Boden unter den Füßen weggerissen“. Wenn die Kinder selbst ins Wanken geraten, drohen sie, ins Bodenlose zu fallen.

Um Ihnen dieses Gefühl, ohne Netz und Boden zu leben, ein bisschen näher zu bringen, habe ich Ihnen dieses Bild mitgebracht, das ich in einer Akutphase meiner Mutter einmal gezeichnet habe. Neun Monate hat es gedauert, bis der Zustand meiner Mutter endlich auch von der Amtsrichterin als hinreichend gefährdend angesehen wurde, um von außen einzugreifen. Neun Monate mit fatalen Folgen für unsere Mutter-Tochter-Beziehung, unser beider Gesundheitszustand und die finanzielle Situation unserer kleinen Familie.

Kinder psychisch kranker Eltern aller Altersstufen, also auch erwachsene Kinder, werden in der Regel erst dann unterstützt, wenn die Situation eskaliert. Dann sind die Kinder entweder zum sozialen Problemfall geworden, selbst schwerwiegend psychisch erkrankt oder ohne Betreuung, wenn ihre Eltern in eine Klinik müssen und keine Angehörige sich um die Kinder kümmern können oder wollen. Unterstützung bedeutet dann bei minderjährigen Kindern meist deren Herausnahme aus der Familie.

[Es gibt viele Gründe, warum diese Kinder häufig nicht wahrgenommen worden sind und immer noch werden. Um nur einen zwei zu nennen: Die Kinder selbst sind zu jung und/oder selbst noch als Erwachsene hochgradig belastet. Ihre Eltern sind entweder krankheitsbedingt nicht in der Lage, sich in die Bedürfnisse ihrer Kinder einzufühlen oder selbst mit ihren eigenen Problemen überfordert. Folglich muss der Hinweis auf einen Unterstützungsbedarf in dieser speziellen Familienkonstellation von außen kommen.]

Immerhin hat sich seit Ende der 90er Jahre die Situation dieser Kinder etwas verbessert. So ist das Problembewusstsein der Fachleute partiell gestiegen. Allerdings besteht bei den meisten Fachleuten und betroffenen Familien immer noch kein Problembewusstsein für die Situation dieser Kinder, und/oder es fehlen konkrete Ideen für entsprechende Handlungsansätze. Es sind bislang rund zwei Duzend präventiv ansetzende Projekte für diese Kinder und ihre erkrankten Eltern bundesweit ins Leben gerufen worden. Bei knapp einer Million betroffener Kinder aller Altersstufen ist dies ein Tropfen auf dem heißen Stein. Hinzu kommt, dass nicht einmal diese Projekte - bis auf wenige Ausnahmen - eine gesicherte langfristige Finanzierung haben. Immer noch scheitert die Umsetzung innovativer, niederschwelliger, unbürokratischer Projekte mangels Finanzierung. Auch die Zukunft meiner Initiative ist ungewiss. Von einer grundlegenden Verbesserung der Situation von Kindern psychisch kranker Eltern kann daher nicht gesprochen werden.

Schwerpunkte der Initiative

Um eine solche Verbesserung zu erreichen, biete ich im Rahmen meiner Initiative daher

1. Öffentlichkeitsarbeit, um die Probleme der Kinder und Unterstützungsmöglichkeiten bekannter zu machen.
2. Außerdem konzipiere und initiiere ich Unterstützungsmöglichkeiten und
3. vernetze erwachsene Kinder, Fachleute und andere Beteiligte.

Wie ich dies konkret mache, konnten Sie bereits von Prof. Kreibich in seiner Rede hören.

3. Zukunft – Für ein Netz und einen Boden

Zukunftsperspektiven der Initiative

Allerdings ist zur Sensibilisierung der potentiellen Helfer dieser Kinder und zur Bekanntmachung der Hilfsmöglichkeiten eine offensive Öffentlichkeitsarbeit von ganz anderem zeitlichen Umfang notwendig, wie ich sie neben meinem Studium und ohne finanzielle Unterstützung leisten konnte. Gleiches gilt für Projektentwicklung und den Aufbau von Netzwerken. Das ist ein Fulltimejob. Mein größter Wunsch ist daher, dass mir als nunmehr diplomierte Medienberaterin mit den Schwerpunkten Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement und Jura ermöglicht wird, mein Engagement beruflich fortzuführen. Dafür brauche ich Partner, die mich unterstützen - denn schließlich muss auch ich von irgendetwas meine „Brötchen“ bezahlen.

Neben dieser dringend notwendigen finanziellen Unterstützung brauche ich aber auch ein Netzwerk, allen voran einen Mentor, eine Art „Business-Angel“, der mich auf diesem Weg begleitet und mir hilft, Steine aus dem Weg zu räumen und etwas Schönes daraus zu bauen. Sonstige Unterstützungsmöglichkeiten können Sie meinem Flyer entnehmen, der am Stand ausliegt.

Lieber Vorstand und liebe Mitarbeiter von Janssen-Cilag. An dieser Stelle danke ich Ihnen, dass Sie zusammen mit den Juroren mir ermöglicht haben, auf die Situation von Kindern mit psychisch kranker Eltern aufmerksam zu machen und auf die Unterstützungsmöglichkeiten meiner Initiative hinzuweisen. Durch diese Veranstaltung heute hoffe ich, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen und dadurch langfristige Partner zu finden. Damit ist diese Gelegenheit noch viel wertvoller als die mit dem Preis verbundene Geldspritze. Diese kann ich allerdings trotzdem gut gebrauchen. Denn mein Laptop, ohne den ich u.a. meine Website nicht mehr pflegen oder Broschüren erstellen könnte, verdient keinen Zukunftspreis, sondern eher einen Altersruhesitz im Elektronikmüll!

Leider habe ich nun keine Zeit mehr, Sie auf grundsätzliche Missstände in unserem Gesundheits-, Sozial- und Rechtssystem hinzuweisen, die Kindern psychisch kranker Eltern so viel Kummer bereiten. Ich würde mich freuen, wenn wir darüber anschließend ins Gespräch kommen.

[Grundsätzliche Missstände in unserem Gesundheits-, Sozial- und Rechtssystem

Doch möchte ich die Gelegenheit heute auch nutzen, um auf ein paar grundsätzliche Missstände in unserem Gesundheits-, Sozial und Rechtssystem aufmerksam zu machen, die Kindern psychisch kranker Eltern viel Kummer bereiten:

Beispielsweise sind die Autonomierechte psychisch erkrankter Menschen derzeit zu weitgehend. Amtliche Eingriffe, die sich gegen den krankheitsbedingt beeinträchtigten Willen eines psychisch erkrankten Menschen richten müssen, erfolgen zu spät. Stattdessen werden eher minderjährige Kinder wegen einer Kindeswohlgefährdung aus den Familien genommen. Durch die derzeitige Rechtslage wird den Angehörigen, also auch den Kindern, zugemutet, mit einem akut psychisch Erkrankten unter völlig desolaten Umständen zu leben, bis der Erkrankte beispielsweise andere gefährdet oder versucht, sich das Leben zu nehmen. Können Sie sich vorstellen, was es bedeutet zu sehen, wie ein geliebter Mensch sich vor ihren Augen zu Grunde richtet und ihnen die Hände gebunden sind, bis es zum Äußersten kommt? Wenn unter diesen Umständen betroffene Familien verarmen, an der Situation verzweifeln und auseinander brechen, ist das weder zum Wohl der Angehörigen noch des Erkrankten. Im Gegenteil: alle Beteiligten leiden.

Wenn aufgrund von Bettenstreichungen oder mangelnder Kostenübernahme der Krankenkasse psychisch erkrankte Menschen frühzeitig aus den Kliniken entlassen werden, geht das ebenfalls auf Kosten der Gesundheit der Angehörigen.

Ein weiteres grundlegendes Problem der Kinder ist, dass die Mitarbeiter der Erwachsenenpsychiatrie sich oftmals nicht für die Kinder ihrer Patienten zuständig fühlen und nicht mit den Mitarbeitern des Jugendamts oder der Jugendhilfeeinrichtungen vernetzt sind. In allen erwachsenenpsychiatrischen Einrichtungen sollte systemisch gedacht und behandelt werden. Psychisch Erkrankte müssen in ihrer Elternrolle wahrgenommen werden.

Bedenken Sie bitte bei den derzeitigen und sicher notwendigen Sozial- und Gesundheitsreformen, dass Familien mit psychisch erkrankten Eltern bereits heute durch die Netze fallen. Schaffen Sie unbürokratische Möglichkeiten, die Kinder in diesen Familien rechtzeitig zu unterstützen. Ermöglichen Sie die Finanzierung spezieller, sich am Bedarf orientierender und präventiv ansetzender Projekte. Wenn diese sich in einer Modellphase bewährt haben, dürfen diese nicht an einer fehlenden langfristigen Finanzierung scheitern.

Für erwachsene Kinder, die wie ich noch nicht erkrankt sind, muss sich außerdem anders zukünftig die Krankenkassen und die Erwachsenenpsychiatrie zuständig fühlen. Gerade erwachsene Kinder, die mitunter bereits jahrelang unter anhaltender, extremer Stressbelastung stehen, brauchen beispielsweise dringend speziell an ihren Bedürfnissen ausgerichtete Kuren, bevor Schäden auftreten bzw. sichtbar werden.

Eine solche präventive Unterstützung ist auch im Sinne eines effektiveren und kostengünstigeren Gesundheitssystems.

Ich bitte daher die jeweils Zuständigen inständig: Verbessern Sie diese verheerenden Zustände, sonst sind diese Kinder die Patienten von morgen! Doch für alle guten Absichten gelten Erich Kästners Worte: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“]

Abschluss: Zu guter letzt

Auf dem Preis, den ich in den Hände halte, steht „Zukunfts-Arbeit“. Arbeit ist reichlich vorhanden: Es muss noch sehr viel getan werden, um die Situation von Kindern psychisch kranker Eltern nachhaltig zu verbessern. Das sollte aus einem ganz einfachen Grund geschehen: Kinder sind unsere Zukunft. Auch Kinder psychisch kranker Eltern.

Also:

Tragen auch Sie dazu bei, diesen Kindern ein dichtes Netz zu spannen und ihnen einen stabilen Boden zu schaffen.